

Todesfall in Corona-Zeiten

Anfangs letzter Woche bestätigte die Gerichtsmedizin, dass es sich bei zwei am Ostersonntag im Glarnerland abgestürzten Frauen um meine Schwester Brigitte und ihre gute Freundin handelte, mit der sie in Linthal lebte. Ein grosser, unverständlicher Schlag für mich und meine Geschwister.

Man vermutet, dass die beiden auf einer Wanderung vom Wanderweg abkamen und auf dem laubbedeckten, felsigen Abgrund ausgerutscht sind. Vielleicht wollte eine die andere zurückhalten und wurde mitgerissen. Sie stürzten 190 Meter in die Tiefe.

Meine 75-jährige Schwester war das zweitjüngste von elf Kindern. Sie hat als tüchtige Hausbeamtin gewirkt und über Jahre grosse Hauswirtschaftsbetriebe geleitet. Brigitte war eine freudvolle, lustige Persönlichkeit. Ganz besonders bewundert habe ich ihre soziale Arbeit, die sie nicht von anderen forderte, sondern selber lebte.

Darüber sprach sie nie. So erzählte mir vor Jahren eine Bäckersfrau, Brigitte habe beim Besuch in ihrer Bäckerei erfahren, dass die Bäckersfrau schon lange operiert werden müsste. Aber die tägliche Arbeit halte sie von dieser dringenden Operation ab. Meine Schwester habe spontan



gesagt: «Jetzt gehen Sie operieren, ich besorge in dieser Zeit Ihren Laden.» Brigitte habe in der Backstube und im Laden ihre Frau gestanden. Die Kunden seien begeistert gewesen.

Ich war auch beeindruckt, wie meine Schwester Brigitte und ihre Mitbewohnerin ältere Menschen betreut und besucht haben. In Corona-Zeiten griffen die beiden, die in einem Chor mitgewirkt haben, zum Telefon und haben den einsamen Senioren Lieder vorgesungen. Selbst demenzkranke Menschen erinnern sich an die Lieder ihrer Kindheit: «Det äne am Bergli» oder «Weisst du wieviel Sternlein stehen?» Diese strahlen für Menschen mit Gedächtnisverlust offenbar wie ein helles, vertrautes Licht ins Dunkel ihres Geistes.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher